Molotow-Cocktails und Partisanen

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Pionier : Zeitschrift für die Übermittlungstruppen**

Band (Jahr): **30 (1957)**

Heft 2

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-560253

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Molotow-Cocktails und Partisanen

Das heimtückische Vorgehen der Russen in Ungarn hat in der Schweiz alle Illusionen von einem nahe bevorstehenden Friedenszeitalter zerstört. Durch das ganze Volk geht der Ruf nach sofortiger Verstärkung unserer Landesverteidigung — ein Ruf, der noch vor einem halben Jahr seinen Urhebern bei vielen Mitbürgern Titel wie «Militarist» und womöglich «Kriegshetzer» eingetragen hat. Die Änderung ist wirklich radikal: wer gerne «übersetzte Militärausgaben» in Gegensatz stellte zu Sozialaufgaben, für die man kein Geld habe, macht nun bereits dem Bundesrat Vorwürfe, in der Armeereform säumig gewesen zu sein.

Doch die Lage ist zu ernst, als dass man an dem in mehreren Erdteilen schwelenden Kriegsfeuer parteipolitische Süpplein kochen dürfte. Wir halten es in diesem Punkt deshalb mit der sozialdemokratischen Berner «Tagwacht»: die Lehren aus dem ungarischen Freiheitskampf zu ziehen, also zu handeln, ist heute wichtiger, als zu reden, nämlich als z. B. eine Wehrdebatte, wie sie im Zusammenhang mit der Chevalier-Initiative vorgesehen wurde für einen ausserordentlichen Parteitag, den abzublasen die Berner Sozialdemokraten nun beantragen.

Bereits hat der Bundesrat der Bundesversammlung einen dringlichen Bundesbeschluss vorgelegt, wonach er Truppen, z. B. zur Vorbereitung von Zerstörungen oder zur Bewachung, aufbieten kann. Darüber hinaus hat er in der Dezembersession einen Rüstungskredit verlangt.

In welcher Richtung soll der Ausbau der Landesverteidigung erfolgen? Die Modewörter der Stunden heissen «Molotow-Cocktail» und «Partisanenausbildung». Der Bundesrat wird der Militärpolitik «als ob nichts geschehen wäre» bezichtigt; der Schweizerischen Offiziersgesellschaft, die Panzer, Flugzeuge und gepanzerte Transportmittel für die Infanterie verlangt, wird «Mangel an Originalität» vorgeworfen. Die Lehren von Budapest — so heisst es — wiesen in andere Richtung.

Die Hauptlehre von Budapest scheint uns zu sein, dass auch der Schwache in der Verzweiflung viel vermag, wenn er zu allem entschlossen ist. Darüber hinaus sollte man vorsichtig sein mit Schlüssen. Die Russen, herbeigerufen von einer Quisling-Regierung und auf den Schein erpicht, «die Ordnung wiederherzustellen», konnten nicht unterschiedslos die ganze Bevölkerung als Feind behandeln, wie das in einem Krieg der Fall wäre. Flugzeuge kamen nicht zum Einsatz, Infanteristen, Spezialisten des Häuserkampfes, waren auch nicht viele vorhanden. Die russischen Panzer, die durch die Strassen fuhren, befanden sich in einer ähnlichen Lage wie früher die Kavallerie, wenn sie gegen Aufständische eingesetzt war. Aus Barrikadenkämpfen war damals auch zu lernen, aber es fiel niemandem ein, daraus eine allgemeine Taktik und ein System der Bewaffnung für die ganze Landesverteidigung abzuleiten.

Es sind in der Presse allerhand Vorschläge gemacht worden. Einer lautete dahin, man solle die Wehrmänner, statt sie in den WK mit der Truppe aufzubieten, gerade an ihrem Wohnort mit der Panzerabwehr vertraut machen. Andere verlangten, dass nun sofort mit der Partisanenausbildung Ernst gemacht werde. Diese Bereitschaft, diese innere Verpflichtung zum Volkskampf mit den letzten Mitteln, ist von hoher moralischer Bedeutung. Aber man darf dabei nie übersehen, dass dies wirklich letzte, oder doch zum mindesten nur zusätzliche Mittel sind. Das Schwergewicht unserer Landesverteidigung muss bei der Armee sein. Sie, ihre bestehenden Verbände, müssen in erster Linie verstärkt werden.

Ein Krieg gegen die Schweiz wird sich nicht «à la Budapest» abspielen — selbst wenn wir es wollten. Wir dürfen das aber nicht wollen. Widerstand wie in Budapest ist der heroische letzte Ausweg für ein Land, das besetzt, das besiegt ist. Bevor wir uns aber besetzen lassen, bevor unsere Frauen und Kinder in die Gewalt der Angreifer fallen, bevor die Männer deportiert werden, bevor Hampelmänner aus einer Fünften Kolonne den Schweizer Namen beschmutzen,

In den engen Strassenschluchten von Budapest wurden isolierte Panzer vernichtet. Wie aber sollten wir Panzer bekämpfen, wenn sie mit Unterstützung von Infanterie, Geschützen und Flugzeugen unser Land angreifen?

bevor das besetzte Land von der anderen Kriegspartei noch ganz zusammengeschlagen wird, bevor all das geschieht, von dem jeder Zeitgenosse einen schmerzlichen Anschauungsunterricht erfahren hat, wollen wir doch kämpfen, wollen wir mit unserer Armee dem Eindringling solange als möglich Trotz bieten, von ihm so viel vernichten, als möglich ist. Wer einen leistungsfähigen Bagger hat, mit dem er einen Damm aufrichten kann, wird doch nicht zum vornherein die Fluten hereinlassen, um dann nachher von Hand oder mit der Schaufel ihre Ableitung zu versuchen.

Nur eine moderne Armee lässt einen allfälligen Angreifer überlegen, ob er sich überhaupt mit uns einlassen wolle. Wir müssen daher diese Armee stärken, wo sie Lücken aufweist, die das Ganze in seiner Wirkung beeinträchtigen. Nötig ist neben der Panzerabwehr — auf alle Distanzen — und dem Sturmgewehr für den Infanteristen vor allem eine verstärkte Fliegerabwehr. Von Fliegern war in Budapest nicht die Rede. Mit ihnen bekämen wir es aber in einem Krieg zu tun. Die Schweiz, die in der Herstellung von Flab-Kanonen und -Zielgeräten führend ist, sollte die Möglichkeit finden, sofort die hier bestehenden Löcher zu stopfen.

Der Bundesrat hat heute eine einmalige Chance. Die Grundwelle im Volk wird ihm auch erlauben, das Problem der Rüstungsfinanzierung sofort anzupacken und Firmen, die mit wichtigen Ablieferungen des bisherigen Rüstungsprogramms im Rückstand sind, sehr deutlich an ihre Pflicht zu mahnen.

Die Grundwelle muss die Ausbildung, besonders auch die des Kaders, ergreifen. Leute, die sonst nicht für militärisches Interesse berühmt waren, hört man heute vorwurfsvoll feststellen, dass sie noch nie über den Umgang mit Panzern aufgeklärt worden seien. Dass z. B. auch ein Funker weiss, wie man einen Panzer bekämpft, ist wertvoll und nötig. In erster Linie muss er aber seine Funkeraufgabe beherrschen, muss hierin geübt werden. Es stellt sich also die Frage der Ausbildungszeit. Von ihrer Verkürzung spricht heute kein Mensch mehr — die bereits verfügte Reduktion des «Abverdienens» der Unteroffiziere wird mit Recht als bedenklich erachtet. Das überall erwachte Verantwortungsbewusstsein für unsere Landesverteidigung wird es vielleicht erlauben, einen Teil der zusätzlich geforderten Ausbildung ausserdienstlichen Organisationen anzuvertrauen.

Man sollte glauben, dass nun selbst die Kaderlücke im Welschland geschlossen werden kann, nachdem auch an den Gestaden des Lac Léman wohl überall eingesehen wird, dass die Landesverteidigung nicht je nach Laune und Windrichtung behandelt werden darf, sondern dass sie einer ernsten und stetigen Anstrengung aller bedarf.

Abwehrwille bei Volk und Behörden

Mit einer Einmütigkeit, wie man sie seit den Tagen vor dem Zweiten Weltkrieg nie mehr gesehen hat, richtete sich in den letzten Wochen der Wille des gesamten Volkes auf der gemeinsamen Linie eines Bekenntnisses zur bedingungslosen Landesverteidigung aus. Mit einem durch den späten Termin der Session erklärlichen zeitlichen Rückstand hat nun auch das Parlament in einer eindrücklichen Kundgebung seinem Willen Ausdruck verliehen, alles Notwendige zu veranlassen, was geeignet ist, den Schutz unseres Landes sicherzustellen.

Der Vorsteher des Eidgenössischen Militärdepartements, Bundesrat Chaudet, benutzte die Gelegenheit, um gleich in den Anfangstagen der Session einige wesentliche Fragen unserer militärischen Massnahmen klarzustellen. Es war dies notwendig, weil der allgemeine Eifer, innert kürzester Frist wirksame Sofortmassnahmen zu ergreifen, teilweise fast zu überborden drohte. Nun darf man sich aber gerade in ernsten Dingen, wie sie Ausbildung und Bewaffnung unserer Armee darstellen, keine Fehldispositionen erlauben, wenn nicht im Ernstfall daraus schwerwiegende Folgen resultieren sollen.

Bundesrat Chaudet schuf mit dem Ersuchen um Ermächtigung für Aufgebote im Rahmen der Bedürfnisse, wie sie sich in dieser Situation ergeben können, eine erste, wichtige Grundlage zur allgemeinen Beruhigung. Daraus geht klar hervor, dass der Bundesrat gewillt ist, in einer bedrohlichen Lage rechtzeitig zu handeln und zusätzliche Dienstleistungen vorzusehen, sofern die Ausbildung der Truppe es erfordert. Er lässt damit die Möglichkeit offen, auch dem mehrfach geäusserten Wunsche nach zusätzlicher Schulung in der Panzerabwehr mit behelfsmässigen Mitteln im Rahmen des Zweckmässigen nachzukommen.

In einem weiteren Punkt seiner Ansprache wies Bundesrat Chaudet nachdrücklich darauf hin, dass eine Verstärkung der Bewaffnung nach wie vor unerlässlich ist und sich nach einem bereits vorbereiteten Plan vollzieht. Dabei wird der Panzerabwehr natürlich ganz besondere Aufmerksamkeit geschenkt, ohne dass dadurch die Gesamtkonzeption präjudiziert würde. Die Vermehrung der Panzer- und Flugzeugbestände, die übrigens mit zu den wichtigen Massnahmen für die wirksame Bekämpfung eines möglichen Gegners gehört, ist ein Teil der bereits früher beschlossenen Programme für die Verstärkung der Armee.

Gedanken von grundlegender Bedeutung äusserte der bundesrätliche Sprecher im dritten Teil seiner Rede, in welchem er davor warnte, aus den Ereignissen in Ungarn falsche Schlüsse zu ziehen. Die Wirkung der Panzerbekämpfung mit behelfsmässigen Mitteln, namentlich im Ortskampf, darf keineswegs unterschätzt werden; ein Angriff gegen die Schweiz würde sich aber unter ganz wesentlich anderen Bedingungen vollziehen als die russische Aktion in Budapest. In Ungarn setzte Russland — offenbar zuerst fehlgeleitet durch die Unterschätzung der ernsten Lage — vor allem Mittel ein, die der Einschüchterung und rein demonstrativen Zwecken dienen sollten. Ein wirklicher Angriff auf einen Staat wie die Schweiz mit ihrer Armee würde aber nicht nur darin bestehen, dass einzelne Panzer in den Strassen der Städte herumfahren. Vielmehr kämen die Luftwaffe, die Artillerie und die Infanterie zu massivem Einsatz, alles Elemente, von denen in Ungarn nur zögernd oder gar nicht Gebrauch gemacht wurde.

Es ist einleuchtend, dass gegen einen solchen Gegner nur eine zweckentsprechende Ausrüstung und Ausbildung genügt, die in der Tat auch den Lehren aus den Strassenkämpfen in Budapest Rechnung zu tragen hat, daneben aber noch viele andere, nicht weniger wesentliche Tatsachen berücksichtigen muss. Dem Feind, der seine gesamten Machtmittel rücksichtslos anwendet, ist nur beizukommen, wenn der Soldat über Panzer *und* Sturmgewehre, Flugzeuge *und* Nahkampfmittel verfügt.

Es ist gut schweizerische Art, alle Meinungen anzuhören und dann von jeder Seite die guten Ideen zu übernehmen. Dies gilt auch in diesem patriotischen Wettstreit, das Beste für eine wirkungsvolle Landesverteidigung zu leisten. Die militärische Führung, die ihre Pläne bisher oft gegen hartnäckige Widerstände durchsetzen musste, wird in Zukunft ihre ganze Kraft darein legen können, dem geeint für unsere Unabhängigkeit und Landesverteidigung eintretenden Volk die zweckmässigsten Abwehrmittel zu verschaffen.